Johnson-Jahrbuch

Band 8/2001

Herausgegeben von Ulrich Fries, Holger Helbig und Irmgard Müller

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson IV, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994 ISSN 0945-9227 Bd. 8. 2001 –

ISBN 3-525-20908-8

© 2001, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Internet: http://www.vandenhoeck-ruprecht.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Jetzt oder nie

Zur einbändigen Ausgabe der Jahrestage

Es könnte alles so einfach sein. Die Jahrestage sind in einem Band erschienen,¹ eins der großen, ja monumentalen Bücher des 20. Jahrhunderts. Erzählt wird an 366 aufeinander folgenden Tagen der Jahre 1967/68 die Geschichte einer deutschen Familie. Tag für Tag berichtet die Mutter der Tochter, wie es war, als Großmutter den Großvater nahm, damals in Mecklenburg. Die beiden befinden sich in New York, zur zeitlichen Distanz kommt die räumliche. Dennoch betreffen die erzählten Ereignisse Mutter und Tochter ganz unmittelbar, denn ihr Leben in New York ist sozusagen die Fortsetzung der Geschichte.

Tatsächlich hat das Buch etwas von einer Familiensaga. Zwar sind die Verästelungen des Stammbaums überschaubar, doch fehlt kaum etwas von den Zutaten, die das Genre ausmachen: Liebe auf den ersten Blick, die Heirat, der Standesdünkel in der Provinz, eine anrührende Vater-Tochter-Geschichte, religiöse Verirrung der Mutter, ihr Selbstmord, politische Ereignisse von weltgeschichtlichem Zuschnitt, Intrige, Emporkömmlinge, falsche und verlässliche Freunde, Krieg, der schwierige Frieden und eine zweite Liebe, die mit verhaltener Dramatik an die Wunde einer ganzen Nation rührt. Das Kind Marie hat seinen Vater nie gesehen, was es von ihm weiß, weiß es aus dieser Geschichte.

Es ist keine Saga. Der Roman ist mit einer Genauigkeit recherchiert, die jedem Geschichtsbuch zur Ehre gereichen würde. Die Verfolgung

¹ Johnson, Uwe: Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Frankfurt am Main 2000.

und Ermordung der Juden wird als zentrales Problem für das Selbstverständnis der Deutschen, moralisch und politisch, dargestellt. Der Roman behandelt die Frage der Schuld, er fragt nach der geschichtlichen Verantwortung des Einzelnen. Seine erzählerische Konstruktion ist ebenso raffiniert wie komplex, das Erzählen selbst erscheint ebenso problematisch zu sein wie der Vorgang der Überlieferung. Dadurch wird eben iene Illusion unterlaufen, die in der Bezeichnung Saga anklingt: die Totalität eines Ereignisses, eines historischen Verlaufs sei durch Erzählen erfassbar. Der Roman hat - dennoch - ein großes identitätsstiftendes Potential. Er verdankt es der Aufrichtigkeit des Erzählens und dem sprachlichen Zauber. Das eine ist vom anderen nicht zu trennen. Ganz gleich, in welcher Ausgabe, ist es eins der Bücher, die zu lesen ein Erlebnis ist. Es ist jeder Leseratte ebenso zu empfehlen wie allen jungen Autoren, die mit dem deutschen Fräuleinwunder nichts anzufangen wissen. Es gibt keine besseren Bücher als die, aus denen die Schriftsteller lernen und abschreiben. Die Jahrestage sind ein solches Buch.

Es ist aber nicht so einfach, denn nicht alle Ausgaben sind gleich geeignet. Die nun vorliegende einbändige Ausgabe trägt den Ansprüchen, die der Roman stellt, nur sehr bedingt Rechnung. Sie unterscheidet sich durch vier Veränderungen von ihren beiden Vorgängerinnen im Suhrkamp-Verlag.

Erstens sind die Druckfehler der vergangenen Ausgaben verbessert worden. Das war bereits von Auflage zu Auflage der Fall und ist auch dieses Mal stillschweigend erfolgt. Zweitens hat man eine Kopfzeile eingeführt, die das Datum des Tages, an dem erzählt wird, enthält. Diese auffällige Veränderung ist eine Kompensation für die dritte Veränderung: die der Seitenzahlen. Und viertens ist ein Stück Text verschoben worden, aus etwa der Mitte des Romans an sein Ende.

Uwe Johnsons Jahrestage lagen bei Suhrkamp bisher in vier und in zwei Bänden vor.² In diesen Ausgaben hatte das Werk insgesamt 1891 arabisch und 18 römisch nummerierte Seiten. In der neuen Ausgabe sind es 1703 mit arabischen und 19 mit römischen Ziffern. In den bisherigen Ausgaben befand sich der römisch nummerierte Teil zwischen den arabisch nummerierten Seiten 1008 und 1009. Das heißt, zwischen zweitem und drittem Band. Nun stehen diese Seiten am Ende des einen Bandes, nach der Seite arabisch 1703.

² Zu den Ausgaben vgl. Riedel, Nicolai: Uwe Johnson-Bibliographie 1959–1998, Stuttgart 1999.

Jetzt oder nie 227

Die Passage ist nicht gestrichen worden, was immerhin anerkennt, dass sie zum Roman gehört. Ganz gleich, welche Information die Passage enthält: bisher erfuhren die Leser am Ende des zweiten Bandes davon. Mit dieser Kenntnis waren sie ausgerüstet für zwei weitere Bände. Jetzt erfahren sie davon am Ende des einen Bandes: Der Roman hat einen neuen Schluss!

Nun weiß man, dass Siegfried Unseld sich diese Passage gewünscht hat; genauer: dass Uwe Johnson seinem Verleger mit dieser Passage einen Wunsch erfüllt hat. Im August 1971 berichtet Johnson an Max Frisch von einer Art Kompensationsgeschäft: Unseld befürchtet, Enzensberger als Autor zu verlieren, weil Johnson im zweiten Band der Jahrestage dessen publizistisches Politisieren und die darin zum Ausdruck kommende Meinung kritisiert. Der Verleger äußert Bedenken, doch der Autor bleibt bei seinem Text. Sodann hat der Verleger einen Wunsch, und den erfüllt der Autor. So kam es, dass der Roman nicht gekürzt, sondern erweitert wurde: und zwar um die später mit römischen Ziffern paginierte Passage. Auf diese Weise haben beide etwas gewonnen, der Autor hat seinen Text bewahrt, der Verleger seine Lektürehilfe bekommen. Denn nichts anderes hatte er im Sinn. Johnson schreibt an Frisch, er habe nachgegeben, »als er [Unseld, H.H.] von mir ein episches Register der Personen in Band I und II geschrieben haben wollte. Denn er wusste oft nicht, wer da nun wieder auftrat als Tierarzt, und wollte sich an dessen Einführung vor bloss zweihundert Seiten nicht erinnern. Ich fürchte, es wird ein Register ganz für ihn allein«.3

Man kann getrost davon ausgehen, dass Johnson Schriftsteller genug war, seinen Roman nicht dadurch zu beschädigen, dass er ihm Seiten anklebte zur Hilfe nur für einen einzigen Leser. Davon ging auch Siegfried Unseld aus, der den Lesern etwas weniger zumuten wollte als sein Autor, und sich etwas wünschte, das dieser »episches Register« nennt. Die Bezeichnung zeigt an, dass die fortlaufende Aufzeichnung von Zusammengehörigem, so wird im Grimmschen Wörterbuch die Bedeutung von Register umschrieben, Bestandteil des Erzählten sein soll: episch, und damit nicht beschränkt auf eine bloße Liste. Inwiefern die Passage die Aufgabe eines Registers erfüllt, wäre noch zu klären, ebenso wie die originelle Weise der Integration des Textes in die Erzählung eine eigene Untersuchung verdient.

³ Frisch, Max/Johnson, Uwe: Der Briefwechsel, hg. von Eberhard Fahlke, Frankfurt am Main 1999, S. 33f.

In der einbändigen Ausgabe ist all dies ignoriert worden. Man hat wohl auch entschieden, dass es unerheblich ist, auf welche Weise das Buch endet, welcher Satz der letzte ist. Dem ist aber nicht so. Diesem rezeptionsbezogenen Einwand entspricht auch ein entstehungsgeschichtlicher. Denn wie sein Buch enden sollte, wusste der Autor schon sehr früh, im Grunde schon zu Schreibbeginn. Die dem Kalender entsprechende Konstruktion wurde auf eine Weise mit dem Inhalt des Romans verbunden, die es ermöglichte, auf ein Ende zuzuschreiben. Ohne jede Spekulation lässt sich sagen: Johnson wusste, dass sein Roman nicht mit einem epischen Register enden würde. Es lässt sich zudem zeigen, dass am Ende der hinzugefügten Passage, am Ende des zweitens Bandes, ein Eigenname stehen sollte: Jakob. Auch dies war ein Erfordernis der sorgfältigen Konstrukion. Ausgerechnet an dieser Stelle hat Johnson das Signal überdeutlich eingefügt. Das war eins der Mittel, um den Text episch zu integrieren.

Wenn dies also eine Leseausgabe sein soll, und das ist der einzige Weg, zumindest zu versuchen, diese Ausgabe zu rechtfertigen, dann ist die Umstellung des Textes unverzeihlich. Sie beschädigt das poetische Potential des Romanschlusses. An den Ansprüchen an eine Standard-Ausgabe gemessen ist es schlicht und einfach eine Verfälschung. Ihr Zustandekommen ist inhaltlich nicht erklärlich.

Raimund Fellinger, der zuständige Lektor des Suhrkamp Verlags, hat sich der Umstellung wegen mit Eberhard Fahlke und Norbert Mecklenburg besprochen, beide Kenner des Romans.⁴ Die Zuflucht zu den Autoritäten ist ein Zeichen des Unbehagens am eigenen Tun. Ganz wohl war dem Lektor offensichtlich nicht. Er ist nicht unbedacht vorgegangen, er hat getan, was möglich war: Schadensbegrenzung.

Am letzten Tag des Romans spielt eine Seitenzahl eine gewisse Rolle, sie verweist auf eine andere Stelle im Text. Der Lektor wusste um die Schwierigkeit und hat die Zahl im Text entsprechend verändert. Er war sich auch über die generellen Nachteile einer Veränderung der Seitenzahlen im Klaren.

So viel Aufhebens um die Veränderung von Seitenzahlen, wo der Text, vom groben Schnitzer abgesehen, derselbe ist? Wenn nicht bei diesem Buch, dann bei keinem. Uwe Johnson hat Material aus den verschiedensten Quellen benutzt und es auf die verschiedenste Weise verarbeitet. Einige Male ganz offen, so dass es sich nicht überlesen lässt, etli-

⁴ Ich danke Raimund Fellinger für die nachfolgend mitgeteilten Informationen. Für ihre wertende Darstellung bin ich allein verantwortlich.

Jetzt oder nie 229

che Male genau andeutend, so dass man zum Nachschlagen geradezu eingeladen wird, und nicht weniger häufig versteckt, so dass man Freude am Finden haben kann. In den Text verwoben sind literarische und historische Bezüge der spielerischen oder ernsthaften Art, zum Teil verbinden sie Stellen, die mehr als 200 Seiten auseinander liegen. All das ist in verschiedener Weise aufgearbeitet. Jeder Leser kann seinen Interessen entsprechend nachschlagen: wenn er denn die richtige Seitenzahl hat.

Wenn der Leser der einbändigen Ausgabe sich informieren will, wird er, auch in der im selben Verlag erschienenen Literatur, andere Seitenzahlen finden. Bei Suhrkamp wird daher erwogen, das Kleine Adreßbuch, ein nützliches aber unepisches Begleitbuch zum Roman, entsprechend zu verändern. Auch die Literatur, die zur Verbesserung der Neuausgabe benutzt wurde, ist nun nicht mehr ohne weiteres zu verwenden. Um das Auffinden von Belegen zu erleichtern, ist eine Kopfzeile eingefügt worden, die das jeweilige Tagesdatum anzeigt. Das ist vor allem für Benutzer des Kommentars zu den Jahrestagen von Vorteil, denn dort ist das Datum ebenfalls in einer Kopfzeile vermerkt. – Angesichts dieser Zustände bleibt die vierbändige Ausgabe nach wie vor Standard, für die Wissenschaft ohnehin. Sie ist auch als Taschenbuch erhältlich, und der Lektor versicherte, sie bleibe weiterhin lieferbar.

Warum überhaupt eine neue Ausgabe? Der Verlag beruft sich auf den Wunsch des Autors. Dagegen ist nichts zu sagen, aber warum musste der Text neu umbrochen werden? Die Antwort ist einfach, sie braucht nur etwas Platz:

Besser als gebundene Bücher verkaufen sich Taschenbücher. Damit so ein Taschenbuch eine Weile hält, darf der Umfang eine bestimmte Seitenzahl nicht überschreiten. Damit man noch etwas erkennen kann, darf die Schrift nicht zu klein sein. Aus diesen beiden Werten ergibt sich, wie eng der Text maximal gesetzt sein darf. Nach diesen Vorgaben wurde der Text neu umbrochen. Der Kostenersparnis wegen erschien die dazugehörige gebundene Ausgabe mit demselben Satzspiegel. Das ist vom Ende aus gedacht. Und das Ende ist der Markt. Das erklärt auch, warum so kurz nach der zweibändigen eine einbändige Ausgabe erscheint. Es sollte etwas Neues in den Läden sein, rechtzeitig zum Film, rechtzeitig

⁵ Frei nach Mencken: Markt ist die Vokabel, mit der Geschäftsleute, die eine Menge Geld verdient haben, den Eindruck erwecken möchten, dass dies im Grunde nicht das Ziel ihrer Bemühungen war.

zum Johnson-Preisrätsel: Kennen Sie die *Jahrestage*? Nie waren sie so billig wie heute.⁶

Das Buch erschien im Jubiläumsprogramm (50 Jahre Suhrkamp), versehen mit einer mattsilbernen Werbebinde, die, mit einem Ausspruch eines beliebten deutschsprachigen Literaturkritikers, nicht für das Buch, sondern für den Verlag wirbt. In der Tat, mit diesem Werk könnte man sich feiern. Mit dieser Ausgabe allerdings nicht. Suhrkamp zeigt sich dennoch auf der Höhe der Zeit. Die neue Ausgabe der Jahrestage ist ein Buch zum Film. Jetzt oder nie: Eine marktstrategische Entscheidung, bemäntelt mit dem Willen des Autors. In der nächsten Ausgabe sollte zumindest die Anordnung des Textes diesem Willen entsprechen.

Dr. Holger Helbig, Universität Erlangen-Nürnberg, Institut für Germanistik, Bismarckstr. 1 B, 91054 Erlangen

⁶ Der Text wurde beim Preis von 49,90 DM geschrieben. Nach dem Einsendeschluss des Preisrätsels wird die einbändige Taschenbuchausgabe 58 DM kosten.